



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kleinpaul, Rudolf: Er und Sie

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

tyrannischen Liebhabern. Allen blieb sein Gemüt offen, was echt und groß ist. Der Parzival war das letzte Erlebnis, das ihn mit Begeisterung durchglühte. Die Erinnerung an die Bayreuther Stunden trug bis in den Todestag hinein sein Gemüt auf Adlersfittichen.

Die tiefste Erquickung aber hatte er dann, wenn er die Empfindungsfülle liebend ergießen konnte, wenn das Erbarmen aus seiner Seele quoll, wenn seine überwältigende Freundlichkeit ein verzagtes Gemüt mit Zuversicht erfüllte, wenn an seiner stählenden Willenskraft ein willensschwacher Mensch sich aufrichtete. Es zog ihn zu den Dhmächtigen, Armen, Kleinen unwiderstehlich hin, und edelste Humanität war die Seele seiner ärztlichen Kunst.

Das Heiligtum seiner eignen Seele aber war sein Haus. Inmitten von Weib und Kind war er unsäglich beglückt, hat er unsäglich beglückt.

Oswald Bierordt wußte, daß sein Herz gefährdet war, und er war auf ein frühes, plötzliches Ende gefaßt. Er hat die Sorge allein und heldenhaft getragen. Sonst in allen Dingen äußern Lebens sein eigener Diener, duldete er, daß man sich für ihn bückte: dies war das einzige Anzeichen, das er den Seinigen gab. Seine Arbeit deshalb einzuschränken, sein Leben deshalb zu verlangsamen, kam ihm nicht in den Sinn, so wenig als jener Läufer von Marathon, den ihm ein dankbarer Mensch auf den Flügel gestellt hat, daran dachte, den Lauf zu hemmen, weil ihm der Atem versagte.

Als Oswald Bierordt das Herz brach — just in dem Augenblick, wo die Kollegen im Saale nebenan ihn durch Zuruf zum Präsidenten ihrer Versammlung beriefen —, da mag daheim im stillen Arbeitszimmer des Sterbenden der erzene Vorbeer in der Hand des athenischen Jünglings geleuchtet haben und durch die geöffneten Lippen der Laut geflogen sein, den auszurufen sich der Bote zu Tode gelaufen hat: Sieg!



Er und Sie

Von Rudolf Kleinpaul



Unter diesem Titel wird gewöhnlich der Roman eines Liebespaars verstanden; zum Beispiel die Geschichte des Dichters Alfred de Musset und der George Sand. Ich meine weiter nichts als die deutschen Anrede fürwörter Er und Sie, die an Stelle des einfachen Du getreten sind, das Erzen und das Siezen.

Das Er hat sich in Deutschland schon wieder überlebt. Friedrich der Große nannte bekanntlich noch jeden Menschen Er; aber schon der alte Heim verbat sich das von der Prinzessin Ferdinand von Preußen, als sie ihn zum Leibarzt haben wollte. Es sei nicht mehr zeitgemäß; er nenne nicht einmal seinen Stiefelpußer Er.

Grenzboten I 1908

12

Ebenso braucht man das Sie im Singular nur noch ausnahmsweise, etwa einer Bauersfrau oder einer Bediensteten gegenüber. Das Sie im Plural, verbunden mit dem Verbum in der dritten Person des Plurals, ist heute noch Regel.

Wie kommt man dazu, einen Menschen in der dritten Person und noch dazu im Plural anzureden? Warum nennen wir uns nicht Du?

Im Anfange duzten sich alle Menschen, wie dies das Natürlichste ist, und wie das auch die Kinder tun. Das Du ist eben dazu da, den Menschen anzureden. Wenn ihrer mehrere sind, so sagt man Ihr, wie der Herzogregent von Mecklenburg, der im September 1900 die zu einer militärischen Übung einberufenen Lehrer ihrzte; oder wie der Graf Mirbach, der Oberhofmeister der Kaiserin, der am 3. November 1900 an die beim Bau des Augustastiftes beschäftigten Arbeiter eine Ansprache hielt und sie dabei mit Ihr anredete. Patriarchalische Völker brauchen diese ehrwürdigen Pronomina noch heute, zum Beispiel die Tiroler, die Walachen und die Polen. Die schwedischen Dalekarlier sind dafür bekannt, daß sie selbst den König mit Du anreden — wir nennen alle Menschen Du, nur Dich nicht, versicherte so ein alter Talkerl Seine Majestät den König Oskar den Ersten. Zum König sagen sie nämlich, wie weiland Horaz zum Kaiser Augustus: Deine Majestät.

Die Tiroler kokettieren ein wenig mit ihrem Du, besonders außerhalb Tirols; aber in den dortigen Dorfschulen wird selbst der Lehrer von den Schülern Du genannt. Eines Tages wurde Inspektion durch den Bischof angefragt; damit die Kinder nicht etwa auch diesen duzten, prägte ihnen der Lehrer ein, daß sie: Eure bischöfliche Gnaden zu sagen hätten. Als nun besagter Oberhirte einen Buben fragte: Wie lautet das siebente Gebot? — antwortete der Kleine: Eure bischöfliche Gnaden sollen nicht stehlen! Das erinnert daran, wie einmal der Kammerdiener des Königs Friedrich Wilhelm des Ersten, als er ihm den Abendsegens vorlas, das Du durch Sie ersetzen wollte. Er las: Der Herr segne Sie und behüte Sie! — Hundsfott, lies richtig, schalt der König, vor dem lieben Gott bin ich ein Hundsfott wie Du! Auch einzelne religiöse Sekten haben das Du zur Übung christlicher Einfachheit und Brüderlichkeit beibehalten oder vielmehr wieder eingeführt. So namentlich die Quäker, die auch vor keinem Menschen den Hut abnehmen. Sie tun das, obgleich in England das Wörtchen Thou zu den seltensten Ausnahmen gehört.

Aber Europens übertünchte Höflichkeit brachte nachgerade dieses unterschiedslose, anbietende Duzen in Verruf. Mit der Zeit wird es so, daß sich nur noch gesellschaftlich Gleichstehende, sozusagen die Pairs untereinander mit Du anreden. Alle Monarchen duzen sich gegenseitig; Kaiser Wilhelm redete nicht nur den König Milan vor seiner Abdankung, sondern auch den Fürsten Hohenlohe in Briefen und Telegrammen mit Du an. Er duzt neuerdings auch den Reichskanzler Fürsten Bülow, und wenn er sich im Kreise seiner Korpsbrüder, der Bonner Borussia befindet, duzt er diese. Im österreichisch-ungarischen Heere besteht die Sitte, daß Offiziere, die ungefähr denselben Rang bekleiden, einander gleich bei der ersten Begegnung, auch wenn sie sich nicht kennen, mit

dem vertraulichen Du anreden; diese Gepflogenheit hat sich auch das ungarische Abgeordnetenhaus zu eigen gemacht. Alle dessen Mitglieder reden einander mit Du an, auch wenn der eine Ministerpräsident, der andre ein bescheidner Advokat ist. Alle Schauspieler duzen sich; die Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins stehen auf Du und Du. Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts redeten sich auf kleinen Universitäten alle Studenten mit Du an, ob Bekannte oder nicht. Was Wunder? Sie waren Pairs.

Wenn dagegen ein Unterschied bestand, so hatte der geringe Mann den gnädigen Herrn im Plural anzureden und zu ihrzen; dieser höfliche Plural erscheint zuerst im neunten Jahrhundert. Er sollte den großen Abstand des Redenden von der geheiligten Person des Angeredeten markieren, die gleichsam in der Mehrzahl vorhanden war. Aus demselben Grunde sprachen die römischen Kaiser seit Konstantin dem Großen und danach die deutschen Könige von sich im Plural, was man den Majestätsplural nennt: Wir Ludwig von Gottes Gnaden römischer Kaiser (A. D. 1336). Der Untertan sagte also zu seinem König Ihr und gab ihm, wie es der Italiener nennt, das Voi, desgleichen sagte der Engländer You und der Franzose Vous, während der Herr dem Knechte gegenüber das Du beibehielt. Die Pairs ihrzten sich gegenseitig, wenigstens solange der Höflichkeitskoder vorhieft. Kaiser Friedrich Barbarossa ihrzte den Papst Alexander; wenn er aber gereizt war, nannte er ihn Du, wie umgekehrt der Papst das Ihr gebrauchte, wenn er dem Kaiser schmeicheln wollte. Das geschah im zwölften Jahrhundert.

In England und in Frankreich ließ man es nun bei Vous und You bewenden; in Deutschland und in Italien ging die Höflichkeit und die Untertänigkeit noch weiter. Hier kam Ende des sechzehnten Jahrhunderts eine neue Anrede auf, die die Kluft zwischen den beiden Personen noch erweiterte: statt des Du erschien das Er, oder, wenn man einer vornehmen Frau gegenüberstand, das Sie. Also die dritte Person Singularis, verbunden mit dem Verbum in der dritten Person Singularis. Es ist klar, daß diese Pronomina die Titel, zu denen die dritte Person eigentlich gehört, und die man nicht immer wiederholen will, vertreten; das Er vertritt ein respektvolles: der Herr, das man ja heute noch gern für die angeredete Person zu setzen pflegt, indem man von derselben wie von einer dritten Person spricht: Wünscht der Herr noch etwas? Ist der Herr Doktor schon in Wien gewesen? Das Sie steht für die Gnädige Frau oder die Madame. Man kann von sich selbst in der dritten Person sprechen, dann tut man es aber, um sich klein zu machen, als armer Mann oder als ergebenster Diener; ein armer Mann bittet um eine kleine Gabe, sagt der Bettler. Es wird also mit Er und Sie nur fortgeföhren, nachdem ein Hauptwort vorausgegangen ist; dieses Hauptwort wird wenigstens stillschweigend vorausgesetzt. Im Italienischen ist der stehende Begriff, der für jede Person von Stande, Herr oder Dame, gesetzt zu werden pflegt, La Signoria sua oder vostra, Ihre oder Eure Herrlichkeit, worauf dann korrekterweise mit Ella oder Lei, das heißt mit Sie fortgeföhren wird; das Lei gilt in Italien für vornehmer als das

Voi, man gibt es sogar den Heiligen. In Spanien setzt man für die angeredete Person Usted, wörtlich: Eure Gnade (Vuestra Merced); eine Vertretung durch Ella findet hier nicht statt.

Er und Sie gehörte also ursprünglich durchaus zum guten Ton, bis es in den letzten Jahrzehnten des siebzehnten Jahrhunderts auffam, den Menschen mit Sie im Plural anzureden, was man am besten als Vertretung des sehr gewöhnlichen Plurals Euer Gnaden auffaßt; natürlich mußte auch das Verbum in Plural dazutreten. Seitdem sank das Er oder das Sie im Singular zu einer geringschätzigen Bezeichnung und zu einer Anrede herab, die der Pfarrer einst dem Schulmeister gegenüber brauchte, und deren man sich noch heute bedient, wenn man mit Kindern und Hunden spricht. Will er wohl! Will er gleich parieren! Wenn Friedrich der Große zu dem Dichter Gleim in einer Audienz, die er ihm erteilte, sagte: Er ist wohl nicht stolz? Grüß Er mir den Domdechanten! so brauchte der arme Gleim wahrlich nicht stolz zu sein, obgleich er versicherte, daß er es in diesem Augenblicke wäre, denn Friedrich der Große stellte ihn unter seine Windhunde, die der Bediente Sie nennen mußte. Mit Er wurden zu Friedrichs des Großen Zeiten, wie schon gesagt, Personen von Stande nicht mehr angerebet. Für diese gehörte sich die Anrede mit Sie in der dritten Person des Plurals, das Siezen im Plural. Im September des Jahres 1787 trat Friedrich Berthes bei Adam Friedrich Böhme auf der Nikolaistraße in Leipzig als Lehrling ein. Die Lehrlinge wurden nicht nur vom Prinzipal selbst, sondern auch von den Kindern des Prinzipals, dem Dienstmädchen und den Markthelfern mit Er angerebet. Wenn sie ausgelehrt hatten, sagte der Chef: Hiermit ernenne ich Sie vom Lehrburschen zum Buchhandlungsdiener.

Ganz untergeordnete Personen wurden dagegen von ihren Vorgesetzten nach wie vor Du genannt. Bis 1850 pflegten die Offiziere die Mannschaft zu duzen; bis 1866 genossen in Bayern nur die Fahnenjunker die Auszeichnung, mit Sie angesprochen zu werden, während sonst Du bei den Vorgesetzten gegen Untergebne und bei diesen unter sich Vorschrift war. Der Kaiser nennt alle Gemeinen Du, zum Beispiel den Gefreiten Lueck: in Anerkennung Deines korrekten Benehmens auf Posten . . . Der Zar duzt sogar seine Generale, sogar die Ärzte. Kaiser Nikolaus der Erste wollte es nicht Wort haben, daß jemand im Reiche Hunger leiden könne. Einmal besuchte er ein Hospital und trat an das Bett eines Typhuskranken. Der Arzt sollte ihm sagen, was das für eine Krankheit sei; der Unglückliche meinte: Hungertyphus. Der Kaiser blickte ihn finster an und ging weiter; beim Abschied trat er nochmals auf den Doktor zu und sagte: Du, nimm Dein Maul besser in acht! Am nächsten Tage hatte der Arzt seinen Posten verloren.

Das ist die patriarchalische Gepflogenheit der alten Grand Seigneurs; der verstorbne Fürst Johann Adolf Schwarzenberg nannte ebenfalls alle seine Beamten Du, vom Hofrat angefangen. Der alte Pastor nannte alle seine Pfarrkinder Du; im Hause wurden die Kinder und die Dienftboten geduzt. Die Eltern wurden dagegen von den Kindern noch im vorigen Jahrhundert Sie genannt. Gargantua braucht in einem Briefe an seinen Sohn Pantagruel das Tu

Pantagrueel nennt seinen Vater Vous; dieses Verhältnis besteht in Frankreich noch heute. Die Dienstboten werden von der Herrschaft längst nicht mehr Du genannt. Sogar Eheleute duzten sich in früherer Zeit nicht immer; aus einem Gespräche vom Juli des Jahres 1527 geht hervor, daß Luther zu Rätthe Du, Rätthe aber „Mein lieber Herr Doktor“ zu ihm sagte und ihn ihrzte.

In den Gefängnissen besteht die Vorschrift, daß Personen unter achtzehn Jahren mit Du angeredet werden. Zuchthäusler werden ohne Unterschied Du genannt. Bekanntlich nannten die Verschwornen in Belgrad den König Alexander Du, als sie ihn im Juni 1903 ermordeten. Alexander Obrenowitsch, danke ab und unterschreibe die Abdankungsurkunde, die wir in Händen haben!

Im Zorn oder im Schrecken pflegen wieder die Verbrecher der Obrigkeit gegenüber ins Du zurückzufallen. Eine gewisse Pieszcher wird wegen einer Übertretung des Prostitutionsregulativs nach dem Polizeiamt abgeführt. Sie bittet den Schutzmann, ein Auge zuzudrücken; sie sucht ihn zu bestechen. Als dieser unerbittlich bleibt, ergießt sich ein Strom von Schimpfreden und Verwünschungen über ihn, wobei sie ihn mit Du anredet. Solche Fälle wiederholen sich oft, sogar in der Schule. Ein Lausbursche, der die Fortbildungsschule besucht hat, nennt nach seiner Entlassung einen Oberlehrer Du, wie ihn dieser zur Ruhe vermahren will. Vor ein paar Jahren ist hier folgendes vorgekommen: Ein Lehrer züchtigte einen kleinen Jungen. Als ob er gebissen worden wäre, rief der Schlingel: S, Du Luder! Und dabei werden die Schüler in Frankreich von ihren Lehrern immer mit Vous angeredet, bei uns werden sie gewöhnlich nach der Konfirmation, vom vierzehnten Jahre ab, auf den humanistischen Gymnasien von Untersekunda an gestiezt. *Naturam expellas furca, tamen usque recurret*, sagt Horaz. Auch das Du wird immer unterlaufen, trotz aller eingebleuten Anredeformen.



Der Marquis von Carabas

Roman von Palle Rosenfranz

Viertes Kapitel

(worin der Leser über einige Zahlen Aufschluß erhält und die Bekanntschaft einer unsympathischen Figur macht)



uf einem Hügel, eine kleine Viertelstunde von Steensgaard entfernt, steht am Kreuzweg — gerade, wo der Wald beginnt — eine hohe Buche. Sie verdeckt das Schloß mit ihrem Laub; Steensgaard nämlich ist ein Schloß. Es ist aus rotem Stein erbaut mit niederländischen Giebeln und einem kurzen Turm nebst blinkender Spitze. Ellen Marxwin soll es erbaut haben, und es ist recht augenscheinlich, daß diese Dame im Bauen tüchtig war.

Die Buche auf der Höhe hat mächtige gekrümmte Äste, und im Mai, wenn im Walde die Bäume ausschlagen, schließt sich ein dichter Rahmen um das rote Schloß. Dieses steht inmitten des Parks mit seinen seltenen Laubbäumen und ewig-